

**Rede des Oberbürgermeisters der Stadt Emden zum  
Gedenken, am 6. September 2025**

Liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen,  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus Rat und Verwaltung,  
liebe Roswitha Franke,  
liebe Emderrinnen und Emderr,

Wir sorgen uns – um unsere Stadt, um unsere Gesellschaft, um die Menschen in Europa und in der ganzen Welt. Und wir gedenken heute der Opfer des 6. Septembers 1944 und damit auch der Zerstörung unserer Stadt.

Auch in diesem Jahr haben wir uns versammelt, um der Opfer der Bombenangriffe auf Emden zu gedenken. 409 Menschen verloren ihr Leben, 21.000 Menschen ihre Wohnungen, ihre Häuser, ihr Hab und Gut. Die Bilder der brennenden Stadt, das Heulen der Sirenen, der Feuersturm – sie haben sich in das kollektive Gedächtnis unserer Stadt eingebrannt. Als wir über unsere Social-Media-Kanäle zur heutigen Veranstaltung eingeladen haben, haben viele Menschen ihre Erinnerungen in der Kommentarspalte geteilt.

Anke Dinkela schreibt:

„Mein Vater erzählte, dass seine Familie mit ihm in den Bunker hinter dem Stadtgarten floh. Er, erst 13 Jahre alt, wollte sich das Spektakel ohne wirkliches Bewusstsein für die Gefahr unbedingt ansehen. Er ist also sozusagen Zeitzeuge: Sehr wohl wurde genau gezielt gebombt – und zwar direkt in den Delft hinein. Denn auch der war selbstverständlich kriegswichtig. Ein Mann riss ihn fort, versetzte ihm ein paar Ohrfeigen, damit der wackelnde Bunker geschlossen werden

konnte. Fremd- bzw. Zwangsarbeiter begehrten bei dieser letzten Möglichkeit ebenfalls Einkehr – sie wurde ihnen nicht gewährt. So erzählte mein Vater von der Riesendruckwelle, von den irrsinnigen Farben im Delft, dessen Wasser völlig aus dem Becken geriet und neben der Druckwelle auch die Häuser rundum völlig zu zerstören begann. Als der Angriff, der letztendlich eine Gegenwehr gegen deutsche Bomben in ganz England war, zu Ende gewesen ist, lagen neben dem Bunker die Zwangsarbeiter – tot und ihre Leichen fürchterlich zugerichtet. So oft erzählte mein Vater davon. Es war alles insgesamt nur mehr als schrecklich.“

Edith Hügenberg schreibt:

„Meine Eltern haben an diesem Tag geheiratet. Während des Angriffs wurden meine Eltern (meine Mutter im Hochzeitskleid) durch den Luftdruck in den Bunker gedrückt. Der Kutscher und die Pferde lagen nach dem Angriff tot vor der Bunkertür. Das Dach von ihrem Elternhaus wurde komplett abgedeckt, die Sekttorte war voller Splitter durch die zerborstenen Scheiben. In der Hochzeitsnacht haben sie das Dach wieder notdürftig gedeckt. Wer möchte schon so seine Hochzeit feiern?“

„An diesem Tag sind meine Urgroßeltern ums Leben gekommen, als sie Schutz im eigenen Keller gesucht haben. Nach Erzählungen ist die Bombe durchs Dach direkt in das Haus und hat es vollständig zerstört“, so schreibt Matthias Meeuw.

„Emden war malerisch“, schreibt Petra Deckart. „Ich habe den Film mit den letzten Aufnahmen von Emden vor der Zerstörung in der Orientierungsstufe Wybelsum gezeigt bekommen – hatte nur noch Tränen.“

Der Krieg, der von deutschem Boden ausging, kehrte auf deutschen Boden zurück.

Darum hört unser Gedenken auch nicht hier bei uns in Emden auf. Wir erinnern uns heute auch an die Opfer in Warschau, Rotterdam, London, Coventry, Belgrad, Leningrad und vielen anderen Städten Europas. Wir erinnern uns an die Opfer von Guernica und an all jene, deren Leben der Krieg zerstört hat.

Die Gedenksteine, die Friedhöfe, die Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – sie sind Mahnung und Verpflichtung zugleich. Mahnung, dass wir die Schrecken der Vergangenheit nie vergessen dürfen. Verpflichtung, uns aktiv für Frieden und Menschenrechte einzusetzen.

Nach dem Krieg lag unsere Stadt in Trümmern – physisch wie seelisch. Doch genau hierin liegt auch ein Hoffnungssymbol: Denn aus diesen Trümmern heraus erhob sich neues Leben. Emden hat sich wieder aufgerichtet. Nicht auf einmal, nicht mühelos, aber Schritt für Schritt.

Wie Oberbürgermeister Georg Frickenstein in den Ruinen des Rathauses sagte, war der Wiederaufbau nicht nur ein architektonisches Unterfangen. Es war weit mehr als das – es war ein gesellschaftlicher Akt. Die Menschen in Emden standen zusammen. Sie halfen einander, sie schleppten Steine, räumten Schutt, bauten Häuser, Schulen, Arbeitsplätze – und sie bauten auch Vertrauen wieder auf, das verloren schien.

Das ist das eigentliche Wunder: Dass aus der tiefsten Verzweiflung der Wille entstand, sich nicht unterkriegen zu lassen. Dass Menschen, die alles verloren hatten – ihre Wohnungen, ihre Heimat, ihre

Familienangehörigen – dennoch sagten: Wir geben nicht auf, wir fangen neu an.

Der Wiederaufbau unserer Stadt ist damit mehr als eine Geschichte über Steine und Mauern. Er ist ein Symbol dafür, dass Gemeinschaft stärker ist als Zerstörung. Er zeigt, dass in jedem noch so schweren Schicksalsschlag auch die Möglichkeit zum Neuanfang liegt.

Wenn wir heute auf das Rathaus blicken, auf das Glockenspiel von Bernhard Brahms, auf die Schulen, die Häfen, die Kirchen, dann sehen wir nicht nur Bauwerke. Wir sehen Zeugnisse dieses unbeugsamen Willens. Zeugnisse einer Generation, die uns gezeigt hat: Selbst wenn alles verloren scheint, können Menschen durch Zusammenhalt und Engagement eine bessere Zukunft schaffen.

Das zeigt: Selbst in der tiefsten Not kann eine Gemeinschaft, wenn sie zusammenhält, etwas Neues, Gutes und Stabiles schaffen. Emden hat das geschafft – und wir tragen diese Kraft bis heute in uns.

Wir leben auch heute in schwierigen Zeiten: Der Krieg in der Ukraine ist eine Mahnung, dass Gewalt, Despotie und Aggression nicht weit weg sind. Präsident Putin entfesselt Krieg in Europa; Despoten wie Kim Jong Un treffen sich mit offenen Armen in Peking. Gleichzeitig sehen wir, dass unsere eigenen Gesellschaften innenpolitisch vor großen Herausforderungen stehen: Die Kommunen stehen am Rande der Insolvenz, die Zukunft der Pflege ist unklar, die Rente reformbedürftig, die öffentliche Infrastruktur zerbröseln uns unter den Händen, überbordende Bürokratie und ewig lange Genehmigungszyklen – viele Bereiche des Lebens geraten unter Druck.

Und in solchen Zeiten gibt es Kräfte, die diese Sorgen nicht lindern, sondern sie für ihre Zwecke missbrauchen. Rechte Populisten versuchen, unser Land zu polarisieren und unsere Gesellschaft zu spalten. Manchmal ganz offen, manchmal ganz subtil – mit einem einzigen Post in den sozialen Medien, der uns weismachen soll: „Früher ging man noch gern ins Freibad, heute ist man dort nicht mehr sicher.“ Solche Botschaften haben ein Ziel: Angst zu schüren. Misstrauen zu säen. Menschen gegeneinander auszuspielen.

Aber wir dürfen das nicht zulassen. Denn Angst schwächt, Spaltung zerstört. Nur Zusammenhalt, nur das Vertrauen ineinander, lässt uns Krisen meistern. Genau das haben uns die Menschen hier in Emden nach dem Krieg vorgemacht.

Die globale und lokale Unsicherheit, auch Angst, kann lähmen – aber sie kann uns auch antreiben, uns zu engagieren, Verantwortung zu übernehmen und füreinander einzustehen.

Heute Morgen habe ich am Beispiel von Bernhard Brahms betont, wie wichtig es ist, dass Menschen sich einbringen. Engagement ist kein leeres Wort, es ist gelebte Verantwortung. Jede und jeder Einzelne von uns kann den Unterschied machen – im Kleinen wie im Großen.

Bürgerschaftliches Engagement ist das Rückgrat unserer Stadt. Wir haben es gerade vor kurzem erst wieder gesehen: als die Freiwillige Feuerwehr den Großbrand in der Klunderburgstraße bekämpfte – mit Mut, Professionalität und Herzblut, ehrenamtlich, bis tief in die Nacht, Seite an Seite. Wir sehen es bei den Fördervereinen, die das Van-Ameren-Bad und das Freibad in Borssum mit Leidenschaft und Einsatz am Leben erhalten – Orte, die für Jung und Alt so viel mehr sind als Schwimmbäder, nämlich Treffpunkte, Stücke Heimat, Orte, an denen

Gemeinschaft wächst. Wir sehen es in Sport- und Bürgervereinen, im Cassens-Park, in Chören, in Kirchengemeinden, in sozialen Initiativen. Dieses Engagement zeigt: Emden lebt nicht allein durch große Politik oder Verwaltung, sondern durch die vielen Menschen, die sich einbringen, mitgestalten und Verantwortung übernehmen.

Und dazu gehören auch die Mitglieder unseres Rates. Sie alle gestalten Emden mit – Woche für Woche, Sitzung für Sitzung, Entscheidung für Entscheidung. Sie sind Menschen wie jede und jeder von uns: Nachbarinnen, Kollegen, Vereinsmitglieder. Sie nehmen sich Zeit, ringen um Kompromisse, wägen ab, entscheiden. Und manchmal müssen sie Entscheidungen treffen, die unpopulär sind – und werden dann schnell ungerecht beschimpft. Aber sie tun das, weil sie überzeugt sind: Es braucht Menschen, die Verantwortung tragen. Menschen, die ihre Stadt gestalten, die ansprechbar sind und die sich nicht wegducken.

So wie nach dem Krieg Stein für Stein das neue Emden aufgebaut wurde, so setzen heute die Ratsmitglieder Entscheidung für Entscheidung aneinander. Nicht jede dieser Entscheidungen ist auf den ersten Blick schön oder beliebt. Manche wirken sperrig, manche stoßen auf Widerstand. Aber zusammengefügt ergeben sie ein Fundament, auf dem unsere Stadt steht und auf dem sie weiterwachsen kann. Ohne dieses mühsame, manchmal auch steinige Ringen gäbe es kein gemeinsames Ganzes.

Darum mein eindringlicher Appell: Nächstes Jahr ist Kommunalwahl. Jede und jeder von uns kann etwas tun. Demokratie ist kein Zuschauersport. Sie lebt davon, dass Menschen sich einbringen – mit ihren Ideen, ihrer Leidenschaft, ihrer Zeit. Wer kandidiert, wer sich im Rat oder in einem Ortsverein, in einer Bürgerinitiative oder einem Beirat

engagiert, der gestaltet mit. Der macht den Unterschied. Die Geschichte unserer Stadt zeigt: Emden lebt vom Mitmachen. Deshalb: Habt den Mut, euch einzumischen. Oder, um es mit den Worten Oberbürgermeisters Frickenstein zu sagen, die er damals zwischen den Trümmern sprach: „*Wir rufen uns gegenseitig auf und wollen einander wecken und fördern zu lebendigem Zusammenwirken.*“ Genau das ist die Aufgabe unserer Zeit – und sie braucht jede und jeden von uns. Demokratie braucht uns alle – nicht irgendwann, sondern jetzt.

So wie die Emderrinnen und Emderr nach dem Krieg die Stadt wiederaufbauten, so können wir heute unsere Gesellschaft stabilisieren, Brücken bauen, Spaltung überwinden und Zusammenhalt schaffen. Wir brauchen Menschen, die sich trauen, Verantwortung zu übernehmen, die einander helfen und die für die Demokratie eintreten.

Wir dürfen uns nicht spalten lassen. Wir dürfen nicht zulassen, dass rechte Kräfte unsere Gesellschaft schwächen, Hass und Misstrauen säen. Wir müssen uns erinnern: Unsere Stärke liegt in unserer Gemeinschaft, in unserem Engagement füreinander und in unserer Fähigkeit, auch schwierige Zeiten zu meistern.

In diesen Momenten des Gedenkens erkennen wir: Die Opfer des Krieges mahnen uns, die Werte unserer freien Gesellschaft zu verteidigen. Sie erinnern uns daran, dass Frieden, Freiheit, Mitmenschlichkeit nicht selbstverständlich sind. Sie müssen täglich neu erkämpft und gelebt werden.

Liebe Emderrinnen und Emderr, liebe Gäste,  
lassen Sie uns heute nicht nur der Opfer gedenken. Lassen Sie uns aus ihrer Geschichte lernen, Hoffnung schöpfen und Mut fassen. Die Erinnerung mahnt, die Gegenwart fordert uns – und wir können die

Zukunft gestalten. Gemeinsam, verantwortungsbewusst und mit dem festen Willen, dass Krieg, Gewalt und Hass keinen Platz in unserer Stadt und in unserer Welt haben.

Lasst uns in dieser Stunde innehalten und uns daran erinnern, dass der Frieden, den wir heute wenigstens in unserem Land genießen, nicht selbstverständlich ist. Er wurde auf den Trümmern der Vergangenheit aufgebaut, und es liegt an uns, ihn zu bewahren und aus den Fehlern der Geschichte zu lernen.

Denn wir wissen: Wo Menschen zusammenstehen, füreinander einstehen, Engagement zeigen und sich nicht spalten lassen – dort liegt die Kraft, die jede Krise überwindet.

Vielen Dank.

Wir hören den Zeitzeugenbericht von Luise Juchter, vorgetragen von Cosima Artmann.